



Er ist der berühmteste deutsche Maler – doch Caspar David Friedrichs Leben versteckte sich bislang hinter seinen Bildern. Mit Leidenschaft, Detailkenntnis und Witz bringt Florian Illies Licht in den Werdegang dieses pommerschen Kauzes und in die rätselhaften Lebensgeschichten seiner Werke.

Wir lernen Friedrich ganz neu kennen: in den Flitterwochen mit seiner Frau Line ebenso wie in den Jahren der Not, als Vater wie als Kanarienzüchter. Weil er keine Figuren zeichnen kann, fängt er irgendwann an, sie von hinten zu malen, und weil er die Sonne nicht ausstehen kann, verliebt er sich in den Mond.

Das von Florian Illies meisterhaft erzählte und akribisch recherchierte Leben der Sehnsuchtsbilder und ihres Schöpfers Caspar David Friedrich führt uns von der Romantik bis hinein in unsere Gegenwart: Wir sehen, wie der »Wanderer über dem Nebelmeer« plötzlich aus dem Nichts auftaucht und wie Friedrich fast im »Eismeer« ertrinkt. Mit *Zauber der Stille* kann man Friedrich auf eine aufregende Weise neu entdecken – und 250 Jahre deutsche Geschichte in Abendbeleuchtung.

FLORIAN ILLIES, geboren 1971, studierte Kunstgeschichte in Bonn und Oxford. Er war Feuilletonchef der *Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung*, leitete das Auktionshaus Grisebach und ist jetzt Mitherausgeber der *ZEIT*. Mit seinem Welterfolg *1913 – Der Sommer des Jahrhunderts* begründete Illies ein neues Genre. Zuletzt erschienen ist *Liebe in Zeiten des Hasses*. Sein Kunst-Podcast »Augen zu« (gemeinsam mit Giovanni di Lorenzo) gehört zu den meistgehörten Podcasts deutscher Sprache.

Florian Illies

# **Zauber der Stille**

Caspar David Friedrichs

Reise durch die Zeiten

BÜCHERGILDE  
GUTENBERG

Lizenzausgabe für die Mitglieder  
der Büchergilde Gutenberg Verlagsges. mbH,  
Frankfurt am Main, Wien und Zürich  
[www.buechergilde.de](http://www.buechergilde.de)

Mit freundlicher Genehmigung  
des S. Fischer Verlags, Frankfurt am Main  
© 2023 S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main  
Einbandgestaltung: Kosmos Design, Münster  
Einbandmaterial: Cialux® Bucheinbandgewebe  
von Wilhelm Leo's Nachfolger GmbH, Vellmar  
Vorsatzpapier: Surbalin  
von Peyer Graphic GmbH, Leonberg  
Druck und Bindung: Friedrich Puster KG, Regensburg  
Printed in Germany 2024  
ISBN 978-3-7632-7527-4

## **Inhalt**

Auf dem Segler 7

I. Feuer 11

II. Wasser 79

III. Erde 139

IV. Luft 191

Dank 243

Zeittafel 245

Weiterführende Literatur 249

Abbildungsnachweis 253

## Auf dem Segler

**E**s ist ein schöner Augusttag des Jahres 1818. Leuchtende Sonne, glitzerndes Meer. Am frühen Morgen sind sie beide in Wiek auf Rügen an Bord gegangen, haben ihr Gepäck und Friedrichs Malsachen auf dem kleinen Segler verstaut, und dann sind sie lautlos über den verschlafenen Bodden geglitten, haben rechts die hellgrünen Buchenhaine von Hiddensee passiert, um dann mit ihrem Segler südlichen Kurs auf Stralsund zu nehmen. Von Osten, von Rügens sanften Hügeln und den Hünengräbern aus tiefversunkener Zeit, weht ein warmer Wind herüber, der die Segel bläht, bis die Taue ihre Muskeln spannen. Oh, wie liebt er diesen Moment, wenn sich die großen Leinensegel plötzlich lauthals straffen und dann das Schiff auf magische Weise in Gang setzen. Hat eigentlich, so fragt er sich, der menschliche Geist je etwas Schöneres erdacht? Genau so will er es auch machen, wenn er zurück in Dresden ist, so unsichtbar den Stoff der Leinwand mit seinem Pinsel beleben wie der Wind das Segel. Da reißt ihn Line aus seinen Gedanken, schau,

Caspar, sagt sie, schau doch, da bei den Sandbänken, siehst du die Seehunde, wie sie aus den Fluten steigen? Entschuldige, Line, lächelt er verlegen, entschuldige bitte, ich war ganz in meinen Träumen versunken.

Es ist der 11. August 1818, sie haben gerade ihre Flitterwochen auf Rügen verbracht, er, der kauzige 44-jährige Maler aus Greifswald, und sie, die 25-jährige Dresdnerin. Auf ihrem Segler ist es still, manchmal hören sie aus der Luft die kräftigen Flügelschläge und das Kreischen der Möwen, und ab und an spritzt die Gischt herauf zu ihnen und ein paar salzige Tropfen glitzern dann noch eine Weile in Friedrichs mächtigem roten Backenbart. Line ist noch nie auf einem Boot gewesen vor dieser Reise, sie hat richtig Angst gehabt, aber wenn sie denn untergehe, dann doch am liebsten gleich mit ihm, hat sie gesagt, ja, das hat sie wirklich gesagt. Caspar David Friedrich kann sein Glück nicht fassen. Wie habe ich dich nur gefunden, murmelt er und hält ihre Hand ganz fest. »Die Liebe ist ein schnurrig' Ding«, hat er seinem Bruder Christian geschrieben, als er sie Hals über Kopf geheiratet hat. Line, das Landei, verstehe inzwischen sogar perfekt, so schrieb er weiter, die pommerschen Heringe zu schnabelieren, die er dem Hochzeitspaar aus Greifswald geschickt habe. Ja, seit sich bei ihm das Ich in ein Wir verwandelt habe, sei in seiner Wohnung in Dresden manches anders geworden. Gut, er dürfe jetzt nicht mehr überall volle Spucknäpfe herumstehen haben, das störe sie, aber ansonsten: »Es wird mehr gegessen, mehr getrunken, mehr geschlafen, mehr geschäkert, mehr gelepscht.« Ja, gelepscht, das

hat er geschrieben, was immer das heißen mag, auf jeden Fall bekommen sie gleich im nächsten Jahr ihr erstes Kind.

Fast einen ganzen Tag dauert ihre Segelfahrt durch das glitzernde Wasser des Boddens, das mal dunkelblau leuchtet und mal türkis, Friedrich kann nicht genug davon bekommen, er saugt alles auf mit seinen Maleraugen, die Boote, die Taue, den Mast, das knatternde Segel, die Küstenlinien links und rechts, die sattgrünen Bäume über den Klippen. Als dieser magische Augusttag langsam verdämmt, steckt die Wärme der Sonnenstrahlen noch immer im Holz der Planken unter ihnen, sie brauchen keinen Mantel und keinen Schal. Da taucht Stralsund im abendlichen Dunst vor ihnen auf, wie eine Erscheinung. Line steckt sich feierlich die Haare hoch. Aus dem rötlichen Licht erheben sich die Türme der Stadt, ihr Segler gleitet sanft darauf zu, Friedrich ist voll sehnächtiger Andacht und, so glaubt er, Line auch. Genau diesen Moment muss ich malen, denkt er voll innerem Feuer; vielleicht, vielleicht bin ich gerade das erste Mal in meinem Leben wirklich glücklich, das Wasser unter mir, die Erde vor mir, die Luft um mich, meine Hand in der ihren.

Können wir bitte, fragt ihn Line da plötzlich, heute Abend in Stralsund einmal etwas anderes essen als Fisch?







## **Kapitel I**

# **FEUER**

**L**au ist diese Frühsommernacht, der Himmel verfärbt sich gerade langsam von einem tiefen Dunkelblau in ein zartes Hellgelb, und in den Fliederbüschen singen die Nachtigallen ihr letztes Lied. Da fängt München urplötzlich an zu leuchten: Meterhoch schlagen grellrote Flammen aus dem riesigen Glaspalast in die Höhe, der Widerschein des Feuers erhellt die Häuserfronten der nahen Sophien- und Elisenstraße, und das ganze Firmament scheint zu flackern. Die Stille wird von dem ohrenbetäubenden Bersten der riesigen Eisenstränge und den zersplitternden Fenstern zerrissen, die krachend hinabstürzen in den Feuerschlund.

Es ist der frühe Morgen des 6. Juni 1931. Alles, was Caspar David Friedrich geliebt hat, geht im Münchner Glaspalast in Flammen auf: das Gemälde vom steinigen »Ostseestrand«, seinem ewigen Sehnsuchtsort, »Der Hafen in Greifswald«, das Bild seiner wehmütig vermissten Geburtsstadt, der tägliche Blick aus dem Fenster seiner Wohnung, eingefangen in der »Augustusbrücke in Dres-

den«, und, besonders schmerzlich, die »Abendstunde«, das Bild seiner Frau Line und ihrer Tochter Emma, die sich umarmen und dabei versonnen aus dem Fenster in eine laue sächsische Frühsommernacht hinausschauen. Gierig verschlingen die Flammen das trockene Holz der Keilrahmen und lassen die Reste der Leinwände als kleine schwarze Aschefetzen in den verschlafenen Himmel hinaufwirbeln, immer wieder aufs Neue werden sie von den heißen Wogen der Flammen in die Höhe geweht, immer und immer wieder, bis das Auge sie irgendwann nicht mehr sehen kann.

\*

Die Trägergesellschaft des Münchner Glaspalastes hat, da Glas und Stahl ja ganz offensichtlich nicht brennen können, die 1854 beim Bau geschlossene Feuerversicherung für das Gebäude übrigens im Jahr 1931 aus Kostengründen erstmals nicht verlängert.

\*

In der Wohnung von Eugen Roth, nur hundert Schritte vom Glaspalast entfernt, klingelt um kurz nach halb vier am 6. Juni 1931 schrill das Telefon. Die Redaktion der *Münchner Neuesten Nachrichten* ist am Apparat, und sie beordert ihren Lokalreporter schnellstmöglich zum brennenden Glaspalast. Roth zieht hastig seine Kleider an und legt mit schläfrigen Fingern einen Film in seine

Kamera. Dann blickt er kurz auf die zwei Zeichnungen von Caspar David Friedrich, die über seinem Bett noch im Dämmerlicht schlummern. Aber er kennt jeden Grashalm auf ihnen, egal, ob es hell ist oder dunkel, Roth ist ein besessener Sammler, jede Mark, die ihm sein Schreiben lässt, trägt er zu den Kunsthändlern der Stadt, und sein Gott heißt Caspar David Friedrich. Jeden Abend vor dem Einschlafen schaut er kurz auf dessen kleines Blatt aus der Sächsischen Schweiz und lange auf den stillen, magischen Ostseestrand, den Friedrich auf Rügen gezeichnet hat.

Letzte Woche ist Roth bei der glanzvollen Eröffnung der Sonderausstellung »Werke deutscher Romantiker von Caspar David Friedrich bis Moritz von Schwind« im Glaspalast gewesen, 110 der schönsten romantischen Bilder überhaupt, geliehen aus den besten Museen. Und für den Nachmittag dieses dienstfreien Samstags hat er sich tatsächlich vorgenommen, ein zweites Mal hinzugehen, um zu schauen und zu genießen. Nun hetzt er leider schon zwölf Stunden früher als geplant dorthin, und er ahnt, dass statt Genuss das Entsetzen auf ihn warten wird. Die Glocke der Dreifaltigkeitskirche schlägt viermal, als er sich von der Arcisstraße her den Weg über die prallen roten Schläuche der Feuerwehr bahnt und den Schutzmännern seinen Presseausweis entgegenhält. Der Himmel über ihm ist dunkelrot, und da sieht er ihn – den Glaspalast oder das, was von ihm übrig ist. Auf 234 Metern Länge und auf 67 Metern Breite brennt das gigantische Gebäude lichterloh, ihm schlagen die Hitze-

schwaden wie glühende Fäuste ins Gesicht. Er versteckt sich in einem Hauseingang, zückt Bleistift und Notizbuch und will schreiben, doch er kann seinen Blick nicht von dem grauenvollen Schauspiel vor seinen Augen abwenden. Er denkt hier in den frühen Morgenstunden dieses schönen und schrecklichen Junitages an jedes einzelne der neun Gemälde Caspar David Friedrichs, das dort gerade vor seinen Augen verglimmt, an die »Abendstunde« mit Frau und Tochter, an den Hafen von Greifswald, die Riesengebirgslandschaft. Er denkt an den armen Mann, der auf dem »Herbstbild« auf verlassenen Feldern karge Äste sammelt, um sich abends ein Feuer anzuzünden, und der nun selbst in den Flammen versinkt. Und dann denkt er natürlich vor allem an sein liebstes Bild, an die »Dame am Meeresstrand«, die mit einem Taschentuch einem Boot hinterherwinkt, sehr zart, er sieht ihren Gruß noch vor sich, es hat ihn sehr gerührt, nun weiß er, dass es ein Abschied für immer ist. Ihr weißes Taschentuch ist ein schwarzer Aschefetzen geworden; die Dame ist nicht mehr von dieser Welt. Um nicht zu weinen, fängt Eugen Roth an zu schreiben: »Der Blick irrt über das Feuermeer. Züngelnd schlägt es herauf, wie Brandung donnert es heran, sinkt hinunter, braust wieder empor, funkelnd, zerstiebend und verzuckend, mit breiten Zungen fressend, feige zurückgeduckt vor dem schmetternden Wasserstrahl und sofort wieder tausendfach anlaufend, höhnisch tanzend und winkend und wirbelnd.«

Nur wenige Stunden später wird sein bebender Augenzeugenbericht in der Frühausgabe der *Münchener Neuesten*

*Nachrichten* erscheinen, die Zeitungsjungen werden ihn lauthals anpreisen, wenn sie durch die Gassen in Schwabing und über den in Schreck erstarrten Marienplatz laufen. Eugen Roth zeichnet in seinem Text ein Porträt dieses Feuers, mit einer Genauigkeit, als sei er Caspar David Friedrich, jede einzelne Flamme sieht er, jeden Widerschein am Firmament, jeden brodelnden, fauchenden Wind, ja, mit diesem Text wird er zu dem Dichter, der er werden will. Irgendwann muss er abbrechen beim Schreiben im Ascheregen, weil er die verzweifelten Tauben nicht mehr aushält, sie flattern panisch durch die Luft, fliegen selbstvergessen in das Flammenmeer hinein, bis Eugen Roth begreift, dass sie in den Nischen der Eisenstangen ihre Nester suchen, in denen doch gerade noch ihre Jungvögel selig unter ihrem Gefieder geschlummert haben.

\*

Und wie hat wohl Thomas Mann dieses verstörend leuchtende München, diesen verheerenden Brand am frühen Morgen des 6. Juni erlebt, der ausgerechnet sein 56. Geburtstag ist? Ob er sich bei seiner Frau Katia beschwert hat über den unnötigen Lärm der Feuerwehr? Oder über den unerfreulichen Brandgeruch, der seine Nase »affiziere«? Ob er sich die Brandstätte angeschaut hat? Wir wissen es nicht. Wir wissen nur, dass er im Juli eine Benefizlesung in der Universität halten wird, um Geld für die Brandopfer zu sammeln. Und dass er Adele

Schopenhauer in seinem wenig später geschriebenen Roman *Lotte in Weimar* von dem »himmlischen David Caspar Friedrich« schwärmen lässt. Das ist alles, was wir wissen, denn die Tagebücher des Jahres 1931, die uns Auskunft über seine Reaktion auf diese Vernichtung der Schätze der romantischen Malerei geben könnten, hat Thomas Mann im Jahre 1945 im Garten seines Hauses im kalifornischen Exil von Pacific Palisades ganz unromantisch verbrannt.

\*

Adolf Hitler und seine Nichte Geli Raubal, die Tochter seiner Halbschwester, mit der er seit zwei Jahren am Prinzregentenplatz 16 in München in einer wie auch immer gearteten Lebensgemeinschaft zusammenwohnt, werden von den Sirenen der Feuerwehrfahrzeuge, die die ganze Stadt durchdröhnen, aus dem Schlaf gerissen. Aus allen Stadtteilen eilen die Löschzüge herbei, die Münchner reißen ihre Fenster auf, schauen in der morgendlichen Dämmerung in Richtung der gigantischen Rauchschwaden, die von den frühen Winden aus der Innenstadt schnell bis weit nach Schwabing getrieben werden.

Hunderte von Menschen laufen schlaftrunken und verstört durch die Straßen, hin und her gerissen zwischen Angst und Neugier. Am Himmel kämpfen die ersten Strahlen der Sonne mit dem roten Widerschein der Flammen und den rußigen Aschewolken. Als Hitler den